GENDER OPEN REPOSITORIUM

Wer bin ich nach einem Coming-out? Das Coming-out als Subjektivierungsmechanismus

Schamschula, Monika

2021

https://doi.org/10.25595/2896

Veröffentlichungsversion / published version
Zeitschriftenartikel / journal article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Schamschula, Monika: *Wer bin ich nach einem Coming-out? Das Coming-out als Subjektivierungsmechanismus*, in: Gender : Zeitschrift für Geschlecht, Kultur und Gesellschaft, Jg. 13 (2021) Nr: 2, 96–110. DOI: https://doi.org/10.25595/2896.

Erstmalig hier erschienen / Initial publication here: https://doi.org/10.3224/gender.v13i2.07

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY 4.0 Lizenz (Namensnennung) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu dieser Lizenz finden Sie hier:

https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.de

Terms of use:

This document is made available under a CC BY 4.0 License (Attribution). For more information see:

https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.en

GenderOpen – Repositorium für die Geschlechterforschung: www.genderopen.de

FREIE UNIVERSITÄT BERLIN

HUMBOLDT-UNIVERSITÄT ZU BERLIN

Monika Schamschula

Wer bin ich nach einem Coming-out? Das Coming-out als Subjektivierungsmechanismus

Zusammenfassung

Der Beitrag diskutiert das Coming-out von schwulen Männern (in der gegenwärtigen westlichen Gesellschaft) und möchte aufzeigen, dass ein Coming-out über eine „neutrale Beschreibung" des sexuellen Begehrens hinausgeht. Anhand von narrativen Interviews mit geouteten Männern sowie Theorien vor allem aus dem Bereich des Poststrukturalismus und der Queer Theory wird herausgearbeitet, dass Subjektivierung ein wesentlicher Bestandteil eines Coming-outs ist und dieser Umstand dazu beiträgt, dass ein Coming-out mit Differenzierungs-, Hierarchisierungs- und Normalisierungsmechanismen einhergeht. Mit Blick auf die Subjektwerdung innerhalb eines Coming-outs kann deutlich gemacht werden, dass Homosexualität gegenwärtig nicht als „gleichwertig" oder „gewöhnlich" wahrgenommen wird und ein Coming-out auch in einer sogenannten liberalen Gesellschaft mit Machtverhältnissen verbunden ist. Der Fokus der Studie ist dabei mit einem ausschließlichen Blick auf das männliche homosexuelle (schwule) Coming-out sehr eng gefasst.

Schlüsselwörter
Coming-out, Homosexualität, Subjektivierung, Identität, Sprechakt

Summary

Who am I once I've come out? Coming out as a mechanism of subjectivation

The aim of this article is to show that (in contemporary Western society) the coming out of gay men goes beyond a "neutral description" of sexual desire. Three interviews with openly gay men were conducted and analyzed on the basis of poststructuralist and queer theory. It can thus be shown that identity, or subjectivity, is a substantial part of coming out, and that this contributes to coming out being closely linked to mechanisms of differentiation, hierarchization and normalization. Looking at the subject positions that emerge when someone comes out, it can be shown that homosexuality is not perceived as "equal" or "ordinary" and that even in a society that regards itself as liberal, coming out is caught up in power relations. By only considering coming out stories told by (gay) men, the focus of this study is very narrow.

Keywords
coming out, homosexuality, subject positions, identity, speech act

1 Einleitung

Die Sichtbarkeit homosexueller Lebensweisen steigt (Pascoe/Bridges 2016; Teal/Conover-Williams 2016: 12) und auch die gesetzliche Lage hat sich in der westlichen Gesellschaft für homosexuelle Personen merklich verändert (Brassel-Ochmann 2016; Graupner 2002). Können wir also von einer „Post-gay-Gesellschaft" (Orne 2011: 688, Übers. M. S.) sprechen, in der Homosexualität weitgehend als „neutrale Beschreibung für die Liebe zwischen zwei Menschen des gleichen Geschlechts" (Gammerl 2010: 7f.) verwendet wird? Warum ist es jedoch so, dass homosexuelle Lebensweisen meist mit einem Coming-out verbunden sind und dieses Coming-out sehr häufig als belastend und konfliktgeladen erlebt wird (Krell/Oldemeier 2017: 82ff.; Savin-Williams/

 https://doi.org/10.3224/gender.v13i2.07

Cohen 2015: 648; Teal/Conover-Williams 2016: 12ff.)? Was hat es eigentlich mit diesem Coming-out auf sich?

Schaut man sich die Begrifflichkeit – vollständig ausformuliert *coming out of the closet* – näher an, verlässt eine Person mit einem Coming-out den metaphorischen engen Raum und „offenbart" (etwas von) sich selbst (Rasmussen 2004: 144). Doch wie kann das Coming-out als „Offenbarung von sich selbst" verstanden werden? In diesem Beitrag möchte ich das Coming-out von *schwulen Männern* genauer beleuchten und der „Offenbarung von sich selbst" mit subjekttheoretischen Begriffen auf den Grund gehen. *Schwul-Sein* interpretiere ich hierbei nicht als essentialistische Kategorie, sondern als handlungsleitende gesellschaftliche Größe, die gesellschaftliche Effekte/Machtverhältnisse hervorbringt (Butler 2017a: 21ff.). Auch wenn also in meiner Arbeit von schwulen Männern die Rede ist, spreche ich mich dezidiert für eine Delegitimierung einer „Zwei-Geschlechterordnung und [für eine] VerUndeutigung der Begehrensrelationen […], die nicht auf die Alternative homo-, hetero- oder bisexuell zu beschränken [ist]" (Engel 2007: 269), aus.

Das Coming-out von homosexuellen Männern als Forschungsgegenstand[1] soll in dieser Studie aufzeigen, wie sehr Schwul-Sein als „das Andere" gesehen wird.[2] Kaum jemand würde es wohl als nötig erachten, sich als heterosexuell zu outen, und auch ein wissenschaftlicher Aufsatz über das Coming-out von heterosexuellen Männern würde recht wahrscheinlich in dieser Form nicht existieren.

2 Forschungsperspektiven

Das Forschungsthema Coming-out wurde bisher aus unterschiedlichen Blickwinkeln untersucht. So wurde zum Beispiel u. a. von Krell und Oldemeier (2017) der Fokus auf die Zeit *nach* einem Coming-out von LGBTQ-Personen gelegt mit dem Ziel, Diskriminierungserfahrungen sichtbar zu machen. Andere Arbeiten legten das Augenmerk mehr auf den Coming-out-*Prozess*. Hier gibt es Ansätze, die das Coming-out aus einer (sozial)psychologischen Perspektive heraus untersucht haben (u. a. Coleman 1982; Dannecker/Reiche 1974) oder auf das Spannungsverhältnis von *Männlichkeit* und

1 Dass in dieser Arbeit *männliche Homosexualität* als eigenständige Untersuchungseinheit – in Abgrenzung zu *Heterosexualität* oder zu anderen Sexualitäten – herausgearbeitet wird, birgt die Gefahr in sich, eine Gegenüberstellung von „hetero" und „homo" zu verfestigen sowie weibliche Homosexualität, transgeschlechtliche, transsexuelle und intersexuelle Personen außer Acht zu lassen. Um der „Falle der ‚Ontologisierung'" (Sander 2005: 87) auszuweichen sowie die Vielfalt von Sexualitäten nicht zu ignorieren, möchte ich an dieser Stelle betonen, dass ich versucht habe, die gesamte Analyse hinsichtlich des Forschungsgegenstandes *Coming-outs von schwulen Männern* mit „einem normativkritischen, denormalisierenden" Blick (siehe hierzu beispielsweise Engel 2018) zu vollziehen.

2 In dieser Arbeit werden die Begriffe *männliche Homosexualität* und *Schwul-Sein* (da in dieser Studie alle Männer geoutet sind) als Synonyme verwendet. Nach Heilmann können *schwul* und *homosexuell* insofern unterschieden werden, als dass die Bezeichnung *schwul* dann zutreffend ist, wenn Männer „sich zeitweise oder ständig mit ihrer Homosexualität als Teil ihrer Persönlichkeit identifizieren; der Begriff *homosexuelle Männer* umfasst darüber hinaus auch die Männer, die sich mit ihren überwiegend homosexuellen Neigungen und Handlungen nicht identifizieren und sie dauerhaft ins Unbewusste verdrängen" (Heilmann 2007: 64, Hervorh. im Original).

Schwul-Sein hinweisen (u. a. Heilmann 2002). Ebenso wurde das Thema Coming-out anhand von Diskursen (u. a. Rasmussen 2004) sowie von Subjektivierungsinszenierungen und medialen Repräsentationen (u. a. Woltersdorff 2005; Beljan 2014) erarbeitet. In diesem Zusammenhang wird ein Coming-out unmittelbar mit Subjektivierung in Verbindung gebracht.

Auch dieser Beitrag möchte das Coming-out mit einem Blick auf Subjektivierung thematisieren, wohingegen nicht mediale Repräsentationen, sondern narrative Erzählungen von geouteten Männern die Analysegrundlage bilden. Indem ich narrative Erzählungen als „Hervorbringung von Subjekten" (Bender 2010: 298) interpretiere, kann das Interviewmaterial daraufhin befragt werden, wie anhand von Selbstzeugnissen über Coming-out-Erlebnisse Subjektpositionen hervorgebracht werden. Der vorliegende Beitrag möchte also Coming-out-Erzählungen von schwulen Männern und Subjektivierungstheorien verbinden und die Frage stellen, welche Implikationen ein Coming-out für Subjektivierungsprozesse hat.

3 Genese des Forschungsmaterials und der Forschungsfrage

Das Ausgangsmaterial für diesen Beitrag entstand im Rahmen meiner Masterarbeit zum Thema *Coming-out-Prozesse von homosexuellen Männern*. In dieser Studie untersuchte ich, wie im Zuge von narrativen Interviews, die ich 2019 erhob, drei geoutete Männer (in weiterer Folge Karl, Paul und Elias genannt) ihren Coming-out-Prozess wiedergeben und wie das Vorhandensein einer gewissen Zeitspanne zwischen *Prä-Coming-out*, *innerem Coming-out* und *äußerem Coming-out* retrospektiv konstruiert wurde.[3] Alle drei Männer identifizieren sich als Cis-Männer, leben derzeit in Österreich, sind auch in Österreich geboren, sind deutschsprachig, bezeichnen sich als schwul und haben sich in der Zeitspanne zwischen 2007 und 2017 geoutet. Weitere Eingrenzungen, wie beispielsweise eine einheitliche Zeitangabe des Coming-outs, ob die Person auf dem Land oder in der Stadt lebt, wie alt die Person ist oder welcher Berufsgruppe die Person angehört, wurden nicht vorgenommen.[4]

3 In der empirischen Arbeit wurde deutlich, dass ein Coming-out keinem „typischen" chronologischen Prozess mit Anfang und Ende gleicht, also ein Coming-out keinen klareren Verlauf von *Prä-Coming-out, innerem Coming-out* bis hin zum *äußeren Coming-out* darstellt. Es wurde erkennbar, dass weder eine Phase zwangsweise die andere Phase ablöst, noch, dass alle Phasen konkreten Zeitspannen zugeordnet werden können. Sogenannte Coming-out-Phasen vermischen sich, sind kontextabhängig (Orne 2011) und treten in ganz unterschiedlicher Form auf. Ein äußeres Coming-out muss auch nicht zwangsläufig ein konkretes „ich bin schwul" bedeuten, sondern kann ebenso durch bestimmte Handlungen gesetzt werden (Adams 2010: 234). Auch wenn das Coming-out in der Praxis nicht als klassischer Prozess gedeutet werden kann, wird in dieser Arbeit der Begriff *Prozess* verwendet, da er für die Analyse dennoch geeignet erscheint. Der Begriff *Prozess* wird hierbei jedoch nicht mit *Entwicklungsprozess* gleichgesetzt. Ebenso werden die Begriffe *Prä-Coming-out, inneres Coming-out* und *äußeres Coming-out* verwendet, wobei ich mir bewusst bin, dass diese nicht als starre, einheitliche Phasen betrachtet werden können.

4 *Sexualität* als soziale Kategorie wirkt immer auch mit anderen Kategorien wie beispielsweise *Schicht, Ethnizität* oder *Geschlecht* (siehe diesbezüglich Intersektionalitätsforschung u. a. Degele/Winker 2009). Eine Analyse über Coming-out-Erzählungen benötigt folglich auch immer eine intersektionelle und kontextuelle Perspektive. Auch wenn zwischen den drei Männern gewisse Unterschiede vorhanden sind, muss bei diesem Sampling dennoch reflektiert werden, dass sich

Eingeleitet wurde jedes der Interviews mit folgendem Erzählstimulus: „Du weißt ja, dass ich meine Arbeit über Coming-out-Geschichten schreibe. Ich würde dich nun bitten, mir deine Lebensgeschichte zu erzählen, bis zu dem Tag, an dem du dich geoutet hast. Ich würde dich dabei nicht unterbrechen, sondern einfach zuhören und vielleicht im Anschluss noch einige Nachfragen stellen."[5] Auf die Haupterzählung folgten Verständnisfragen oder allgemeine Fragen zum Thema Coming-out. Anschließend wurden soziodemografische Daten (Geburtsjahr, Geburtsort, Wohnort, Ausbildung/Schulbildung, Beruf, Religiosität, Geschwister) abgefragt und nach dem Abschalten des Diktiergeräts folgte mit allen drei Männern ein Nachgespräch. Die aufgenommenen Coming-out-Erzählungen wurden transkribiert, anonymisiert und im Hinblick auf die Deutung und Argumentation der Prozesshaftigkeit eines Coming-outs analysiert. In diesem Kontext wurde erkennbar, dass ein wesentlicher Fokus der Erzählungen *Subjektsein* und *Subjektwerdung* darstellte.

Das empirische Material erschien mir demnach auch dazu geeignet, um Erkenntnisse über den Zusammenhang zwischen einem Coming-out und Subjektivierungsprozessen zu erlangen. Hierbei möchte ich betonen, dass die Ergebnisse dieses Beitrags nicht darauf abzielen, den herausgearbeiteten Zusammenhang zwischen Subjektivierung und Coming-out als starren, unveränderlichen, essentialistischen Prozess wiederzugeben; im Gegenteil wird Subjektivierung als situativ gedeutet und die Ergebnisse werden als interpretativ und partiell erachtet. Ziel ist es, das Coming-out als einen Mechanismus, der Subjektivierungsprozesse hervorbringt, aufzuzeigen und zu problematisieren.

4 Theoretischer und methodischer Zugang

Um Erkenntnisse über den Zusammenhang zwischen einem Coming-out und Subjektivierung zu bekommen, wurde mit der Forschungslogik der „theoretischen Empirie" (siehe hierzu u. a. Kalthoff 2019; Hirschauer 2019; Reckwitz 2019) gearbeitet. Empirische Ergebnisse und theoretische Ansätze werden hierbei als gleichwertige Säulen betrachtet (Hirschauer 2019: 176). Die empirischen Daten beziehen ihren Sinn aus der Theorie, und umgekehrt gewinnt die Theorie ihre Impulse aus der empirischen Auseinandersetzung mit der sozialen Praxis (Hirschauer 2019: 184).

Den theoretischen Rahmen bilden poststrukturalistische Theorien und Theorien der Queer Theory. Grundlegend für poststrukturalistische Denker*innen und jene, die sich der Queer Theory zuordnen lassen, ist, dass sie sich von dem „Konzept des Subjekts im *klassischen* subjektphilosophischen Sinne einer allgemeingültigen, selbsttransparenten, reflexiven, mentalen Instanz [distanzieren]" (Reckwitz 2018: 77, Hervorh. im Original). Der Mensch ist nicht von Natur aus Subjekt, sondern viel eher ist von einem „Werden des

bereits starke Gemeinsamkeiten dadurch ergeben, dass alle Männer weiße Cis-Männer sind, in Österreich geboren sind und in Österreich leben. An dieser Stelle muss also berücksichtigt werden, dass sich diese Coming-out-Analyse nur auf eine recht spezifische Gruppe von geouteten Männern bezieht.

5 Diese Art von Erzählstimulus ist typisch für narrative Interviews (siehe hierzu u. a. Heiser 2018: 174).

Subjekts zu sprechen" (Geipel 2019: o. S.). KörperSubjektivitäten[6], die beispielsweise über *Sexualität* oder *Geschlecht* hervorgebracht werden – auch wenn sie „im hegemonialen Diskurs qua Natur vorausgesetzt [werden]" (Wagels 2013: 129) –, werden also nicht als persönliche Eigenschaften, sondern als gesellschaftliche, historische Produkte interpretiert. Diese werden immer wieder von Neuem (re)produziert (Engel 2018: 344; Woltersdorff 2003: 916; Wagels 2013: 129). Mit dieser Grundannahme werden Subjekte und die damit verbundenen „Prozesse der Hervorbringung" (Geipel 2019: o. S.) zu „zentralen Gegenstände[n]" (Reckwitz 2018: 77) von poststrukturalistischen Analysen.[7]

Auch die Betrachtung des empirischen Materials erfolgte mit einem poststrukturalistischen Blick, der von einer Dezentrierung des Subjekts ausgeht (Reckwitz 2018: 78; Bender 2010: 295) und der den Fokus auf die Hervorbringungsweisen von Subjektivierungsprozessen legt. Die Coming-out-Geschichten werden nicht als objektive Berichte über „tatsächliches Erleben" (Foucault 1978: 803, zit. nach Schäfer/Völter 2009: 167), sondern als „(performative) Prozess[e] der Selbstrepräsentation" (Foucault 1978: 803, zit. nach Schäfer/Völter 2009: 167) interpretiert. Die in den Interviews produzierten Daten werden also „als höchst *artifiziell* betrachtet" (Bender 2010: 308, Hervorh. im Original). Bereits durch die Interviewsituation per se und durch die Erzählaufforderung findet eine Hervorbringung der Subjektunterwerfung statt (Butler 2016b: 44f.; Bender 2010: 308f.). Wie es dazu kommt, dass eine Subjektsetzung mit einem Erzählstimulus hervorgebracht wird, kann anhand von Butler erläutert werden. Für Butler entsteht das „‚Ich' [...] nur dadurch, indem es gerufen wird, benannt wird, angerufen wird [...], und diese diskursive Konstituierung erfolgt, bevor das ‚Ich' da ist" (Butler 2017b: 310). Mit dem Erzählstimulus „du weißt ja, dass ich meine Arbeit über Coming-out-Geschichten schreibe und ich würde dich bitten mir deine Lebensgeschichte zu erzählen, bis zu dem Tag, an dem du dich geoutet hast" habe ich demnach eine bestimmte Subjektsetzung festgelegt, indem ich eine „anrufende Funktion" (Butler 2016b: 44) – der interviewte Mann wurde hier als geouteter Schwuler „angerufen" – ausgelöst habe.

6 Den Ausdruck KörperSubjektivität habe ich von Engel (2002) übernommen. Mit KörperSubjektivität versucht Engel, den englischen Terminus embodied subjectivity zu übersetzen, wobei sie auf die Schwierigkeit verweist, die Gleichwertigkeit von Körper und Subjektivität ins Deutsche zu transferieren. KörperSubjektivität soll, im Gegensatz zu verkörpert oder körperliche Subjektivität verdeutlichen, dass sich weder Subjektivität losgelöst von Körper noch Körper losgelöst von Subjektivität denken lässt (Engel 2002: 17).

7 Mit dem Begriff Subjektivation theoretisiert Butler (Butlers Überlegung bezüglich Subjektivation positioniert sich zwischen Althussers Begriff der Unterwerfung und Foucaults Begriff der Subjektivierung) den Prozess der Hervorbringung des Subjekts (Butler 2017c: 81ff.). Subjekte werden immer durch Sprache konstituiert, die immer auch „im Kontext einer Kette verbindlicher Konventionen steht" (Butler 2017a: 309) und „nie die eigene ist" (Geipel 2019: o. S.). Anders formuliert ist „[die Sprache] die geschichtlich revidierbare Möglichkeit eines Namens, die mir vorhergeht und über mich hinausgeht, ohne die ich jedoch nicht sprechen kann" (Butler 2017a: 210). Dies zu beachten ist wesentlich, um zu verstehen, dass ein Subjekt also „keine vorgängige und für sich bestehende Einheit bezeichnet, sondern ein Produkt" (Moebius 2018: 169) von machtvollen Normen, auf die das Subjekt angewiesen ist, um zu einem (an)erkannten und „handlungsfähigen Subjekt (gemacht zu werden)" (Geipel 2019: o. S.). Indem der Prozess der Subjektbildung als Zitieren oder Wiederholen stattfindet und Wiederholungen und Zitate nie ident ausgeführt werden können, sind immer auch Veränderungen und Verschiebungen von Begriffen und Subjektpositionierungen möglich (Butler 2016b: 230f.).

5 Ergebnisse – das Coming-out und die Subjektivierung zur homosexuellen Existenz

Um den Zusammenhang zwischen einem Coming-out und Subjektivierung in den Interviews deutlich zu machen und mit Theorie zu verknüpfen, wird nun zuerst versucht, die Verbindung zwischen Coming-out und einem *Werden* und *Sein* aufzuzeigen, um dann im nächsten Schritt das Outing als notwendigen Akt zu beschreiben, um ein „authentisches Subjekt" sein zu können. Abschließend wird das Coming-out als ein endloser Subjektivierungsprozess aufgedeckt, der dynamisch und kontextabhängig ist.

5.1 „… und plötzlich ergibt sich komplett ein ganzes Bild" – das Coming-out und die Subjektwerdung

Ein Coming-out von schwulen Männern existiert nur in Bezug zur Heteronormativität (Adams 2010: 234; Heilmann 2002: 25) und dient vor allem dazu, in bestimmten Situationen sich selbst zu erklären oder für andere „sozial verständlich beziehungsweise lesbar zu werden" (Kleiner 2015: 36). Ein anschauliches Beispiel hierfür ist folgende Textstelle:

„In dem Moment wo ich ihm dann gesagt hab ‚Papa ich bin schwul' da war das der große Aha-Moment, ‚ah, jetzt versteh ich es warum er nicht bei der Feuerwehr dabei sein wollte und bei jedem Ausflug mit den Männern', ich glaube da hat es bei ihm einfach Klick gemacht." (Paul)

Die Formulierung „Aha-Moment" bringt das diskursiv hergestellte „Sich-erklären-Müssen" bzw. für andere nun „Erklärbar-Sein" zum Ausdruck. Es wird erkennbar, dass das Coming-out hier nicht mit dem Begehren, sondern mit subjektbezogenen Aspekten in Verbindung gebracht wird. Konkret handelt es sich bei diesem Textbeispiel um bestimmte Handlungen oder Interessen, die auf ein „unmännliches" oder „weibliches" Subjekt verweisen. Sowohl die „Feuerwehr" als auch der „Ausflug mit den Männern" kann in diesem Zusammenhang als „Zeichen echter Männlichkeit" interpretiert werden, denn die „Feuerwehr" fordert Eigenschaften, „die eher als männlich denn als weiblich gelten" (Apelt/Scholz 2014: 294), und auch gleichgeschlechtliche Freundesgruppen („mit den Männern") können als ein Bestandteil von Männlichkeit gesehen werden (Jösting 2007: 167ff.). Hier stützt sich der „Aha-Moment" demnach auf eine „nichtmännliche" Geschlechterrolle, was in unserer Gesellschaft gleichbedeutend mit einer weiblichen Geschlechterrolle ist.[8] Auch die folgende Textstelle zeigt, wie sehr die heterosexuelle Matrix (u. a. Butler 2016a: 38ff.) in unserer Gesellschaft eine wirkungsmächtige Ordnung ist und die Geschlechterrolle aus dem erotischen Begehren hergeleitet wird:

8 Mit Judith Butler lässt sich die Verbindung zwischen männlicher Homosexualität und Verweiblichung auf die heterosexuelle Matrix zurückführen. Mit dem Konzept der heterosexuellen Matrix wird erkennbar, dass die Gesellschaft bei einem Individuum zwischen Sex, Gender und Desire unterscheidet und diese drei konstruierten Komplexe in unmittelbarer Wechselbeziehung zueinander gesehen werden. Der Geschlechtskörper (Sex) bestimme hierbei, wen wir begehren bzw. welches Geschlecht wir begehren (Desire), und der Geschlechtskörper und unser Begehren setzten fest, wie wir uns verhalten, also welche Geschlechterrolle wir einnehmen (Gender) (Butler 2016a: 22f.).

„Also ich habe schon bewusst, ich habe eigentlich ein Image mir selber aufgemacht, aufgebaut, und es war so, ich bin, ich habe mir überlegt wie präsentiere ich mich am besten und hab das dann durchgezogen [...], dass meine Sexualität nicht so rausspringt oder meine eigentlichen Interessen." (Paul)

Wenn Paul sich als „männliches Subjekt" präsentiert – so könnte man seine Überlegung interpretieren –, ist die Gefahr, dass seine Sexualität „rausspringt" (also sichtbar wird), gering. Von einem „schwulen Subjekt" – so ist hier die Logik – wird nämlich erwartet, dass nicht nur die sexuelle Orientierung, sondern auch sein Handeln, seine Fähigkeiten oder seine Interessen vom „normalen" und „richtigen" Mann abweichen (u. a. Connell 2000; Krell 2008). Mit dieser Textstelle wird also deutlich, dass Sexualität mehr impliziert als den sexuellen Akt. Das schwule Subjekt wird hier, mit Foucault gesprochen, zu einer Person,

„die über eine Vergangenheit und eine Kindheit verfügt, einen Charakter, eine Lebensform, und die schließlich eine Morphologie mit indiskreter Anatomie und möglicherweise rätselhafter Physiologie besitzt. Nichts von all dem, was er ist, entrinnt seiner Sexualität. Sie ist überall in ihm präsent: allen seinen Verhaltensweisen unterliegt sie als hinterhältiges und unbegrenzt wirksames Prinzip; schamlos steht sie ihm ins Gesicht und auf den Körper geschrieben, ein Geheimnis, das sich immerfort verrät." (Foucault 2016: 1061)

Auch wenn bei Elias und Karl die Verknüpfung von Desire und Gender nicht so sehr in den Fokus der Geschichten gerückt wird, zeigt sich auch bei ihnen, dass die sexuelle Orientierung nicht nur sexuelles Begehren umfasst. Als Karl darüber spricht, dass sein sozialer Vater nicht sein biologischer Vater war und dieser zudem ein Vater gewesen sei, „auf den man nicht stolz sein kann", fügt er hinzu: „das ist allerdings schon, sagen ja manche, wenn die Väter, der Vater nicht wirklich präsent ist, die werden eher schwul, angeblich". Hier werden die „Vergangenheit und [...] die Kindheit" (Foucault 2016: 1061) in Bezug zum Schwul-Sein gesetzt.

Dabei unterscheiden sich die Erklärungen von Paul und Karl dadurch, dass Pauls Ausführung eher einer essentialistischen entspricht, er also von „Natur aus" schon immer anders gewesen sei. Bei Karls Erklärung handelt es sich hingegen mehr um eine entwicklungspsychologische. In dieser Erklärungsweise wäre die „abweichende" Sexualität unter anderem auf eine kindliche Entwicklung zurückzuführen, bei der etwas „schiefgelaufen" (Kutter/Müller 2008: 141) ist. Sowohl die essentialistische als auch die entwicklungspsychologische Argumentation (deren Denkweise vor allem durch psychoanalytische Vertreter*innen verbreitet wurde, siehe hierzu Schmidt 1996: 45; Kutter/Müller 2008: 141) impliziert, dass Schwul-Sein zum einen von der Norm abweicht[9] und zum anderen ein wichtiger Teil der eigenen Persönlichkeit (geworden) ist. *Subjektwerdung* und *Subjektsein* spielen hierbei also eine wesentliche Rolle. Der schwule Mann wird durch ein Coming-out in die „Position [katapultiert], über sich selbst zu sprechen, sich selbst zu reflektieren und manchmal auch sich selbst zu verteidigen" (Benkel 2014: 393). Schwul-Sein geht also über die sexuelle Praktik hinaus; es wird zu einem integralen Bestandteil des gesamten Wesens (Foucault 2016: 1087).

9 Denn hier wird deutlich, dass nach Indizien gesucht wird, die ebenso nicht der gesellschaftlichen Norm entsprechen, wie beispielsweise „kein normales Vater-Kind-Verhältnis gehabt zu haben" oder „immer schon kein typischer Junge gewesen zu sein".

Auch die Beschreibung „als würde [mit dem Outing] so der letzte Puzzle-Stein irgendwie hineinfallen und plötzlich ergibt sich komplett ein ganzes Bild", wenn Elias erzählt, wie seine Freundinnen sein homosexuelles Begehren nach seinem Outing gedeutet haben, zeigt, wie sehr Sexualität als integraler Teil der Subjektwerdung und des Subjektseins gedeutet wird. Die sexuelle Orientierung wird als „letzte[r] Puzzle-Stein" gesehen; wenn dieses Puzzleteil (durch ein Outing offiziell) mit seinem restlichen *Ich* verbunden wird, wird Elias als Person, als Einheit begreiflich. Dabei kann an dieser Stelle nicht mit Sicherheit gesagt werden, ob in Elias' Umfeld bereits vor dem Outing ein Gefühl existierte, dass „ein Puzzle-Stein fehlt", oder ob erst im Nachhinein versucht wird, Elias' Homosexualität als wesentliche und immer schon da gewesene „Eigenschaft" zu sehen, seine Vergangenheit in Bezug zu der hinzugekommenen Subjektposition neu zu interpretieren und einen „Sinn" zu konstruieren. Die Aussage von Elias, „erwartet haben es die wenigsten [dass ich schwul bin]", würde eher dafür sprechen, dass solche Erklärungen – zumindest die, die konkret die sexuelle Orientierung betreffen – erst rückblickend hergestellt werden und das Coming-out einen Wendepunkt in der Wahrnehmung der Subjektivität sowohl bei dem Geouteten selbst als auch bei den Hörer*innen bewirkt (Heilmann 2002: 7ff.; Weeks 2015: 785ff.; Chirrey 2003).

Die Äußerung gegen Ende des Interviews, „jetzt ist [...] [die Homosexualität] Teil von mir wer ich bin", bringt mit dem Wort „jetzt", das für die Zeit nach dem Coming-out-Prozess steht, ebenfalls zum Ausdruck, wie mit einem Coming-out ein neues „schwules Selbst" ins Leben gerufen wird (Chirrey 2003: 25). Ein Coming-out beschreibt demnach nicht nur einen Sachverhalt, sondern bringt soziale Wirklichkeit hervor (Chirrey 2003: 25). Ein Outing ist „weniger [...] [ein] ‚Akt', eine vereinzelte oder vorsätzliche Handlung" (Butler 2017b: 309), sondern stellt vielmehr einen „Nexus von Macht und Diskurs, der die diskursiven Gesten der Macht wiederholt oder nachahmt" (Butler 2017b: 309), dar. Männer, die andere Männer sexuell anziehend finden, müssen sich folglich zugleich die Frage stellen, ob sie mit einer mit „Macht und Diskurs" (Butler 2017b: 309) ausgestatteten Äußerung „wagen wollen", ein „neues Selbst" (Chirrey 2003: 25) hervorzubringen und womöglich als „anderes Subjekt" gesehen zu werden:

> „[U]nd du willst einfach das Label nicht haben. Ich wollte nie, dass ich in die Schublade hineingesetzt werde, das war immer ganz furchtbar für mich, so quasi jetzt bist du schwul und das ist alles was du bist." (Paul)

Die Begriffe „Label" und „Schublade" in Bezug zur Homosexualität zeigen die Befürchtung, in das gesellschaftlich konstruierte monolithische Bild des Schwulen (Gammerl 2015: 156) eingeordnet zu werden und durch ein subjektives Statement „objektiviert" zu werden, „d. h. darauf reduziert zu werden, nolens volens Bestandteil der obskuren ‚Welt der Homosexuellen' zu sein, die vermeintlich von lauter ‚eindeutigen' Eigenschaften und Absichten geprägt ist" (Benkel 2014: 395). Auch folgende Textstelle von Elias bringt zum Ausdruck, wie sehr ein „ich bin schwul" ein performativer Akt[10] ist, der die gesamte Person betrifft (Weeks 2015; Chirrey 2003):

10 Hier sei beispielsweise auf Butlers Theorie der Performativität hingewiesen (siehe u. a. Butler 2017a: 35ff., 309ff.).

„Eine Angst, die dazu kommt, dass man dieses Gefühl hat, was, wenn die Menschen mich dann vollkommen anders sehen? Was, wenn sie ihr Bild über mich oder von mir vollkommen verändern?" (Elias)

„Vollkommen anders sehen" und „ihr Bild über mich oder von mir vollkommen verändern" verdeutlicht – auch wenn „mittlerweile eine Vielzahl parallel gültiger Sichtweisen die ‚Eindeutigkeit' homosexueller Handlungsweisen relativiert" (Benkel 2014: 397) und es pluralisierte und ausdifferenzierte Auffassungen gibt, wenn es darum geht, ein Handeln (Benkel 2014: 397) oder ein Subjekt als schwul festzulegen –, dass Schwul-Sein in den meisten Fällen als „eine Art ‚Signal der Unterscheidung' interpretiert [wird]" (Benkel 2014: 393) und den Part des „Nicht-Normalen" oder des „Anderen" übernimmt. Auch die Aussage von Paul: „also einfach das akzeptieren können, du bist nicht unter Anführungszeichen normal", sowie die Anmerkung von Karl, dass er lange Zeit „Sehnsucht nach Normalität" hatte, verweisen auf die oppositionelle Gegenüberstellung zwischen „Hetero ist gleich normal" und „Homo ist gleich anders" (Engel 2002: 9ff.).

Die Aussage von Paul, dass er als Junge lange Zeit das Gefühl gehabt habe, dass ein „ich bin schwul" sich ähnlich anfühlen würde wie „wenn man sich als dumm outen [würde]", oder die retrospektiv ausformulierte Angst von Karl, „die Kinder werden sich von mir trennen und nichts mehr mit mir zu tun haben wollen, in der Firma werde ich verspottet werden", verdeutlichen darüber hinaus, dass Schwul-Sein nicht nur als „andere", sondern häufig als stigmatisierte Identität wahrgenommen wird. Es geht also auch „um soziale Anerkennung, um Artikulations- und Teilnahme- und Gestaltungsmöglichkeiten" (Engel 2002: 179), die hier im Zuge eines nichtheterosexuellen Begehrens infrage gestellt werden können.

5.2 „Und im Nachhinein gesehen habe ich [vor dem Outing] eigentlich total viel gelogen" – das Coming-out als Authentizitätsbeweis

Wie sehr ein Coming-out als Subjektsetzung wirksam ist, wird zudem auch dadurch deutlich, dass alle drei Männer ein Outing als Schlüsselmoment deuten, der ein Leben in ein Vorher und Nachher teilt (Brodersen/Oldemeier 2017: o. S.). Das Nachher wird hierbei eindeutig als die bessere und „authentische" Variante des Lebens wahrgenommen: „Und im Nachhinein gesehen habe ich [vor dem Outing] eigentlich total viel gelogen. Lügen ist ein hartes Wort, aber ich habe ganz oft die, meine eigene Realität so gezerrt", so Paul in seinem Interview. Auch die folgende Metapher des Gewächshauses bei Paul zeigt, wie das Outing als positiver Entwicklungsprozess und als notwendig erachtet wird, um „er selbst sein zu können":

„Vorher, um das jetzt bildlich zu beschreiben, war ich wie so ein, keine Ahnung, so irgendeine Pflanze in einem Gewächshaus, und das Coming-out war dann das Dach und die Wände wegtun, dann hast du eigentlich wachsen können. Vorher war ich, wie ich schon einmal gesagt hab, ich habe oft bewusst nicht gesagt, was mir wirklich gefällt […]. Und nachher, wenn du einfach mal merkst, puh, du brauchst das nicht immer spielen, tu einfach, sag das was du dir wirklich denkst, mach das was du willst. Und ich bin dann eigentlich erst gewachsen innerlich." (Paul)

Das Outing sei Grundvoraussetzung dafür, sich entfalten zu können, und biete ihm so gesehen neue Handlungsspielräume an, in denen er laut ihm selbst nicht mehr „so tut

als ob", sondern in denen er macht, was er „wirklich [machen will]". Die Schilderung bringt also zum Ausdruck, dass seine Selbstwahrnehmung und sein Tun in der Gesellschaft durch ein Outing erstmalig „stimmig" werden können. Mit dem Outing gewinne er als Subjekt an Beweglichkeit und Entwicklung („ich bin dann eigentlich erst gewachsen"). Im Gegensatz dazu wird ein „Ungeoutet-Sein" mit einer Form von Gefangenschaft symbolisiert.

Auch dass Elias betont, dass er sich als „offen schwul" sieht, weist darauf hin, wie wichtig es für ihn ist, dass er die Homosexualität offen darlegt. Dass er „auf jeden Fall" verhindern möchte, in neuen Situationen für längere Zeit ungeoutet zu bleiben, zeigt, wie wichtig für ihn die Position des „offen Schwulen" ist. Hier wird der Diskurs des „ich muss mich outen", der im queeren Bewusstsein häufig stark verankert ist (Orne 2011: 684f.), erkennbar. In dem Moment, in dem das homosexuelle Subjekt einem essentialistischen Wesen gleicht – so könnte dieses „ich muss mich outen" interpretiert werden –, wird das Outing zu einem notwendigen Akt der Selbstannahme (Rasmussen 2004: 146; Orne 2011: 684f.).

Auch in Karls Geschichte wird deutlich, dass ein Coming-out positiv bewertet wird und dass es bei einem Coming-out um die Frage der eigenen Existenz geht, die eben durch den gelungenen Prozess eines Coming-outs zu einer widerspruchsfreien Entität gemacht werden soll: „[A]lso ich bin sehr, sehr froh, dass ich den Schritt getan hab und irgendwie habe ich so das Gefühl, ich bin bei mir angekommen", so Karl. Der Begriff „angekommen" zeigt, wie einem Coming-out ein Endziel zugesprochen wird; das Endziel ist hierbei, „bei [sich zu sein]", die „Fähigkeit", „man selbst sein zu können" bzw. sich selbst anzunehmen. Ein Outing stellt hier also eine „explizit gemachte Solidarität mit sich selbst [dar] – etwas, was heterosexuell empfindende Menschen üblicherweise nicht darstellen müssen" (Benkel 2014: 394).

Wie sehr der Aspekt der Selbstannahme zugleich auch bedeuten kann, sich als „eindeutiges Subjekt" zu empfinden, wird beispielsweise in folgender Textstelle erkennbar:

„Ich hatte unglaublich viele Selbstzweifel, ich habe ja selbst nicht gewusst, ob ich schwul bin und hab an mir an allem gezweifelt und nur darauf gewartet, dass die anderen auch an mir zweifeln." (Elias)

Das *Selbst* kann also nur verortet werden, wenn sich die jeweilige Person auch ihrer Sexualität bewusst ist. Um ein „zweifelloses Subjekt" sein zu können, müsse man folglich nach der „eigenen wahren Sexualität […] suchen" (Hartmann 2002: 103). Die Formulierung „gewartet, dass die anderen auch an mir zweifeln" betont darüber hinaus, dass die Sexualität nicht nur als ein Aspekt des Privaten interpretiert wird, sondern ebenso eine öffentliche Dimension hat (Howell 2009: 119f.). Sexualität wird in diesem Erzählsegment klar in Bezug zur Außenwelt gesetzt. Die Außenwelt fungiert hierbei als eine Art Publikum, das gegebenenfalls auch an einem „zweifeln" wird, wenn man kein „eindeutiges" Subjekt ist.

5.3 „Weil Menschen allgemein annehmen, dass andere hetero sind" – das Coming-out und ein endloser Subjektivierungsprozess

Ein Outing ist in einer heteronormativen Gesellschaft also keine Funktion der Homosexualität, sondern ein Zeichen einer zwingenden und selbstverständlichen Hetero-

sexualität (Adams 2010: 237). Denn erst in einem heteronormativen Kontext, in dem Personen als selbstverständlich heterosexuell gelten, ergibt ein Coming-out von „nicht-heterosexuellen" Personen überhaupt Sinn (Chirrey 2003: 24f.). Elias' Aussage: „wenn Menschen mich für hetero halten, was halt oft passiert, weil Menschen allgemein annehmen, dass andere hetero sind", verweist auf die „heterosexuelle Vorannahme" (Repnik 2006: 52ff.), also die Annahme, dass alle Menschen automatisch heterosexuell sind (Repnik 2006: 52ff.; Heilmann 2002: 20). Diese „heterosexuelle Vorannahme" führt dazu, dass ein äußeres Coming-out keine einmalige Handlung ist (James 2008: o. S.). Atlas erklärt das Phänomen eines nie endenden Coming-outs wie folgt: „Wer sein Coming-out hatte, ist damit nicht frei. Aufgrund der Heteronormativität der Gesellschaft wird das homosexuelle Outing zur alltäglichen Praxis" (Atlas 2001: 250f., zit. nach Woltersdorff 2005: 132f.). Wo Heterosexualität vorausgesetzt wird, kann ein Coming-out also nie endgültig erreicht werden (Adams 2010: 238; Woltersdorff 2005: 133). Dies wird auch in den Interviews erkennbar. Alle drei Männer verstehen sich als offen schwul; dennoch sind sie nie überall, vor jeder Person, an jedem Ort geoutet und alle drei sind fortwährend mit Outing-Situationen konfrontiert. Elias sieht sich beispielsweise „seit über zwei Jahren als offen schwul" und fügt nach dieser Aussage unmittelbar hinzu: „Ehm, ja offen schwul ist immer so eine Sache, es ist halt, ich, ich sehe immer noch Menschen bei denen ich mich wieder outen könnte." Auch Karl berichtet Ähnliches:

„Das ist ein lebenslanger Prozess. Man hat mit irgendjemandem zu tun, sei es jetzt der Rechtsanwalt mit dem man irgendwas zu besprechen hat, sag ich dem jetzt, dass ich in einer gleichgeschlechtlichen Beziehung lebe oder, pff ja, das ist für ihre Frau daheim', korrigier ich den jetzt oder lassen wir es gut sein? Also so Situationen gibt's immer wieder." (Karl)

Eine Interviewstelle von Elias zeigt außerdem anschaulich, wie er in ungeouteten Kontexten immer neu aushandeln muss, wie er mit Subjektivierungsformen, die er sich im Zuge eines Coming-outs angeeignet hat, umgehen möchte:

„Aber Nagellack trag ich am liebsten auch nur in queeren Kontexten, wo ich eben auch mit anderen queeren Menschen zu tun hab und da ist es für mich überhaupt kein Problem. Sobald ich dann in die Heterogesellschaft eintauche, wird es mit der Zeit unangenehm." (Elias)

Subjektpositionen werden also – da wir immer erneut vor der Entscheidung stehen, wie wir uns durch performative Handlungen und Äußerungen gegenüber anderen positionieren (James 2008: o. S.) – nie einheitlich gelebt, interpretiert oder erzählt, sondern treten immer kontextabhängig, dynamisch und mehrdimensional auf.

6 Fazit

Mit einer Kombination aus einer Analyse von drei narrativen Interviews mit geouteten Männern und Theorien aus dem Bereich des Poststrukturalismus und der Queer Theory wurde in diesem Beitrag sichtbar, dass ein Coming-out, um mit Foucaults Worten zu sprechen, eine „Wahrheit fabriziert, und zwar eine Wahrheit, die Deine Wahrheit sein wird" (Foucault 1978: 150). Das Subjekt-Bewusstsein der Männer wird zwar auf unterschied-

lichste Weise erzählt und gelebt, jedoch sind Fragen wie „wer bin ich", „wer möchte ich sein" und „wie werden mich die anderen sehen" – also Fragen, die konkret die eigene Existenz betreffen – in allen drei Interviews sehr präsent. Auch wenn Subjektivität ein Ergebnis sprachlicher Strukturen und Diskurse ist und eine essentialistische Sichtweise auf das Subjekt einer poststrukturalistischen Perspektive nicht standhält, können soziale Kategorisierungen Einfluss auf kollektive Einstellungen und auf das individuelle Bewusstsein haben. Ein Coming-out von homosexuellen Männern als ein Inbegriff der „Offenbarung" einer „schwulen Identität" stellt demnach nicht lediglich eine „neutrale Beschreibung" des sexuellen Begehrens dar, sondern hat zudem eine machtvolle Wirkung auf Subjektivierungsprozesse. In diesem Zusammenhang kann das Coming-out als „Subjektivierungsmechanismus" gedeutet werden. Dass ein Coming-out als „Subjektivierungsmechanismus" fungiert, kann weitreichende Folgen für „nichtheterosexuelle" Menschen haben. Neben Homophobie und Diskriminierungserfahrungen müssen „nichtheterosexuelle" Menschen vor allem auch Wege finden, wie sie sich in einer heteronormativen Gesellschaft positionieren, definieren und identifizieren. Grundsätzlich möchte dieser Beitrag auch aufzeigen, dass Anforderungen, dass und wie sich eine Person outen soll, durch die Überlegung ersetzt werden sollten, warum sich die Person überhaupt outen muss. Durch ein Coming-out wird die Vorstellung einer essentialistischen Sexualität verfestigt und eine „Entweder-oder-Logik" gestützt; die Vielfalt und Uneinheitlichkeit eines Subjekts werden dabei übersehen. Hierbei erscheint es wichtig, das Coming-out nicht als „Offenbarung" einer Existenz zu interpretieren, sondern die Existenz als Produkt ebenjener zu verstehen.

Literaturverzeichnis

Adams, Tony E. (2010). Paradoxes of Sexuality, Gay Identity, and the Closet. *Symbolic Interaction*, *33*(2), 234–256. https://doi.org/10.1525/si.2010.33.2.234

Apelt, Maja & Scholz, Sylka (2014). Männer, Männlichkeit und Organisation. In Maria Funder (Hrsg.), *Handbuch zur Organisations- und Geschlechterforschung* (S. 294–316). Baden-Baden: Nomos. https://doi.org/10.5771/9783845244617-294

Beljan, Magdalena (2014). *Rosa Zeiten? Eine Geschichte der Subjektivierung männlicher Homosexualität in den 1970er und 1980er Jahren der BRD.* Bielefeld: transcript. https://doi.org/10.14361/transcript.9783839428573

Bender, Désirée (2010). Die machtvolle Subjektkonstitution in biographischen Interviews: methodische Reflexion und eine kritische Auseinandersetzung mit theoretischen Voraussetzungen der Methodologie des narrativbiographischen Interviews nach Fritz Schütze. *Zeitschrift für qualitative Forschung, 11*(2), 293–318.

Benkel, Thorsten (2014). Stigma, Sex und Subkultur. Zur soziologischen Beobachtung von Homosexualität. In Florian Mildenberger, Jennifer Evans, Rüdiger Lautmann & Jakob Pastötter (Hrsg.), *Was ist Homosexualität? Forschungsgeschichte, gesellschaftliche Entwicklung und Perspektiven* (S. 391–426). Hamburg: Männerschwarm.

Brassel-Ochmann, Andrea (2016). Zur Akzeptanz von Homosexualität. In Andrea Brassel-Ochmann (Hrsg.), *Die trügerische Akzeptanz von Islam, Homosexualität und Suizid. Das doppelte Meinungsklima in Deutschland* (S. 1–46). Wiesbaden: Springer. https://doi.org/10.1007/978-3-658-11398-8

Brodersen, Folke & Oldemeier, Kerstin (2017). *Coming-out.* Zugriff am 13. September 2019 unter https://gender-glossar.de/glossar/item/79-coming-out.

Butler, Judith (2016a). *Das Unbehagen der Geschlechter.* Frankfurt/Main: Suhrkamp.

Butler, Judith (2016b). *Haß spricht: Zur Politik des Performativen.* Frankfurt/Main: Suhrkamp.

Butler, Judith (2017a). *Körper von Gewicht. Die diskursiven Grenzen des Geschlechts.* Frankfurt/Main: Suhrkamp.

Butler, Judith (2017b). *Die Macht der Geschlechternormen und die Grenzen des Menschlichen.* Frankfurt/Main: Suhrkamp.

Butler, Judith (2017c). *Psyche der Macht. Das Subjekt der Unterwerfung.* Frankfurt/Main: Suhrkamp.

Chirrey, Deborah (2003). 'I hereby come out': What sort of speech act is coming out? *Journal of Sociolinguistics*, *7*(1), 24–37. https://doi.org/10.1111/1467-9481.00209

Coleman, Eli (1982). Development Stage of the Coming-Out Process. *American Behavioral Scientist*, *25*(4), 469–482. https://doi.org/10.1177/000276482025004009

Connell, Raewyn (2000). *Der gemachte Mann. Konstruktion und Krise von Männlichkeit*. Opladen: Leske + Budrich. https://doi.org/10.1007/978-3-663-09604-7

Dannecker, Martin & Reiche, Reimut (1974). *Der gewöhnliche Homosexuelle. Eine soziologische Untersuchung über männliche Homosexuelle in der Bundesrepublik.* Frankfurt/Main: Fischer.

Degele, Nina & Winker, Gabriele (2009). *Intersektionalität. Zur Analyse sozialer Ungleichheiten.* Bielefeld: transcript.

Engel, Antke (2002). *Wider die Eindeutigkeit. Sexualität und Geschlecht im Fokus queerer Politik der Repräsentation.* Frankfurt/Main: Campus.

Engel, Antke (2007). Unter Verzicht auf Autorisierung. Foucaults Begriff der Akzeptanz und der Status des Wissens in queerer Theorie und Bewegung. In Ronald Langner, Timo Luks, Anette Schlimm, Gregor Staube & Dirk Thomaschke (Hrsg.), *Ordnung des Denkens. Debatten um Wissenschaftstheorie und Erkenntniskritik* (S. 269–287). Berlin: LIT.

Engel, Antke (2018). Geschlecht und Sexualität: Jenseits von Zweigeschlechtlichkeit und Heteronormativität. In Stephan Moebius & Andreas Reckwitz (Hrsg.), *Poststrukturalistische Sozialwissenschaften* (S. 330–346). Frankfurt/Main: Suhrkamp.

Foucault, Michel (1978). *Michel Foucault über Sexualität, Wissen und Wahrheit.* Berlin: Merve.

Foucault, Michel (2016). Sexualität und Wahrheit. In Michel Foucault, *Die Hauptwerke* (S. 1027–1130). Frankfurt/Main: Suhrkamp.

Gammerl, Benno (2015). Jenseits der Metronormativität? Westdeutsche Lesben und Schwule zwischen Land und Stadt. In Franz-Werner Kersting & Clemens Zimmermann (Hrsg.), *Stadt-Land-Beziehungen im 20. Jahrhundert. Geschichts- und kulturwissenschaftliche Perspektiven* (S. 155–175). Paderborn: Ferdinand Schöningh Verlag.

Gammerl, Benno (2010). Eine Regenbogengeschichte. *Aus Politik und Zeitgeschichte*, *60*(15/16), 7–13.

Geipel, Karen (2019). Diskurs- und Subjektivierungstheorie meets Gruppendiskussionen – Methodologische Überlegungen zu einer neuen Verbindung. *Forum Qualitative Sozialforschung*, *20*(2), Art. 20.

Graupner, Helmut (2002). Homosexualität und Strafrecht in Österreich. Eine Übersicht. *LAMBDA*. Zugriff am 02. September 2019 unter https://www.rklambda.at/images/publikationen/209-9_18082003.pdf.

Hartmann, Jutta (2002). *Vielfältige Lebensweisen. Dynamisierung in der Triade Geschlecht – Sexualität – Lebensform. Kritisch-dekonstruktive Perspektiven für die Pädagogik.* Wiesbaden: Springer Fachmedien. https://doi.org/10.1007/978-3-663-11756-8

Heilmann, Andreas (2002). *Mann sein! Stark sein! Schwul sein? Das Coming-out und das „Bild vom Mann".* Hamburg: Männerschwarm.

Heilmann, Andreas (2007). Die Verteidigung der Männlichkeit. Das Identitätsdilemma schwuler Männer zwischen Militär und Coming-Out. In Robin Bauer, Josch Hoenes & Volker Woltersdorff (Hrsg.), *Unbeschreiblich männlich. Heteronormativitätskritische Perspektiven* (S. 63–74). Hamburg: Männerschwarm.

Heiser, Patrick (2018). *Meilensteine der qualitativen Sozialforschung. Eine Einführung entlang klassischer Studien.* Wiesbaden: Springer VS. https://doi.org/10.1007/978-3-658-18557-2

Hirschauer, Stefan (2019). Die Empiriegeladenheit von Theorien und der Erfindungsreichtum der Praxis. In Herbert Kalthoff, Stefan Hirschauer & Gesa Lindemann (Hrsg.), *Theoretische Empirie* (S. 165–188). Frankfurt/Main: Suhrkamp.

Howell, Philip (2009). Sexuality. *International Encyclopedia of Human Geography, 10*, 119–124. https://doi.org/10.1016/B978-008044910-4.00999-8

James, Valentine (2008). Narrative Acts: Telling Tales of Life and Love with the Wrong Gender. *Forum Qualitative Sozialforschung*, *9*(2), Art. 49.

Jösting, Sabine (2007). Einarbeitungsprozesse männlicher Jugendlicher in die heterosexuelle Ordnung. In Jutta Hartmann, Christian Klesse, Peter Wagenknecht, Bettina Fritsche & Kristina Hackmann (Hrsg.), *Heteronormativität: Empirische Studien zu Geschlecht, Sexualität und Macht* (S. 152–170). Wiesbaden: VS Verlag.

Kalthoff, Herbert (2019). Einleitung: Zur Dialektik von qualitativer Forschung und soziologischer Theoriebildung. In Herbert Kalthoff, Stefan Hirschauer & Gesa Lindemann (Hrsg.), *Theoretische Empirie* (S. 8–35). Frankfurt/Main: Suhrkamp.

Kleiner, Bettina (2015). *Subjekt Bildung Heteronormativität. Rekonstruktion schulischer Differenzerfahrungen lesbischer, schwuler, bisexueller und Trans*Jugendlicher.* Berlin: Verlag Barbara Budrich. https://doi.org/10.2307/j.ctvdf03fx

Krell, Claudia (2008). Das Männerbild von Lesben und Schwulen. In Nina Baur & Jens Lüdtke (Hrsg.), *Die soziale Konstruktion von Männlichkeit. Hegemoniale und marginalisierte Männlichkeit in Deutschland* (S. 265–287). Opladen: Verlag Barbara Budrich. https://doi.org/10.2307/j.ctvndv9jf.16

Krell, Claudia & Oldemeier, Kerstin (2017). *Coming-out – und dann ...?! Coming-out-Verläufe und Diskriminierungserfahrungen von lesbischen, schwulen, bisexuellen, trans* und queeren Jugendlichen und jungen Erwachsenen in Deutschland.* Berlin: Verlag Barbara Budrich. https://doi.org/10.2307/j.ctvddzs8p

Kutter, Peter & Müller, Thomas (2008). *Psychoanalyse. Eine Einführung in die Psychologie unbewusster Prozesse.* Stuttgart: Klett-Cotta.

Moebius, Stephan (2018). Macht und Hegemonie: Grundrisse einer poststrukturalistischen Analytik der Macht. In Stephan Moebius & Andreas Reckwitz (Hrsg.), *Poststrukturalistische Sozialwissenschaften* (S. 158–174). Frankfurt/Main: Suhrkamp.

Orne, Jason (2011). "You will always have to 'out' yourself": Reconsidering coming out through strategic outness. *Sexualities*, *14*(6), 681–703. https://doi.org/10.1177/1363460711420462

Pascoe, C. J. & Bridges, Tristan (2016). Masculinities and Post-Homophobias? In C. J. Pascoe & Tristan Bridges (Hrsg.), *Exploring Masculinities. Identity, Inequality, Continuity, And Chance* (S. 412–425). New York: Oxford University Press.

Rasmussen, Mary Lou (2004). The Problem of Coming Out. *Theory Into Practice, 43*(2), 144–150. https://doi.org/10.1207/s15430421tip4302_8

Reckwitz, Andreas (2018). Subjekt/Identität. Die Produktion und Subversion des Individuums. In Stephan Moebius & Andreas Reckwitz (Hrsg.), *Poststrukturalistische Sozialwissenschaften* (S. 75–93). Frankfurt/Main: Suhrkamp.

Reckwitz, Andreas (2019). Praktiken und Diskurse. Eine sozialtheoretische und methodische Relation. In Herbert Kalthoff, Stefan Hirschauer & Gesa Lindemann (Hrsg.), *Theoretische Empirie* (S. 188–210). Frankfurt/Main: Suhrkamp.

Repnik, Ulrike (2006). *Die Geschichte der Lesben- und Schwulenbewegung in Österreich.* Wien: Milena.

Sander, Susanne (2005). Biographieforschung und feministische Politikwissenschaft. In Cilja Harders, Heike Kahlert & Delia Schindler (Hrsg.), *Forschungsfeld Politik. Geschlechtskategoriale Einführung in die Sozialwissenschaft* (S. 85–101). Wiesbaden: VS Verlag. https://doi.org/10.1007/978-3-322-80977-3_5

Savin-Williams, Ritch C. & Cohen, Kenneth M. (2015). Gay, lesbian, and bisexual youth. *International Encyclopedia of the Social & Behavioral Sciences*, *2*(9), 649–655. https://doi.org/10.1016/B978-0-08-097086-8.10203-X

Schäfer, Thomas & Völter, Bettina (2009). Subjekt-Positionen. Michel Foucault und die Biographieforschung. In Bettina Völter, Bettina Dausien, Helma Lutz & Gabriele Rosenthal (Hrsg.), *Biographieforschung im Diskurs* (S. 161–189). Wiesbaden: VS Verlag. https://doi.org/10.1007/978-3-8348-9160-0_9

Schmidt, Gunter (1996). Gibt es Heterosexualität? *Soziale Probleme*, *7*(1), 43–52.

Teal, Janae & Conover-Williams, Meredith (2016). Homophobia without Homophobes: Deconstructing the Public Discourses of 21st Century. *Humboldt Journal of Social Relations, 38*(1), 12–27.

Wagels, Karen (2013). *Geschlecht als Artefakt: Regulierungsweisen in Erwerbsarbeitskontexten.* Bielefeld: transcript. https://doi.org/10.14361/transcript.9783839422267

Weeks, Jeffrey (2015). Sexual orientation: Historical und Social Construction. *International Encyclopedia of the Social & Behavioral Sciences, 15*(2), 785–790. https://doi.org/10.1016/B978-0-08-097086-8.10209-0

Woltersdorff, Volker (2003). Queer Theory und Queer Politics. *Utopie kreativ*, *156*, 914–923.

Woltersdorff, Volker (2005). *Coming out. Die Inszenierung schwuler Identitäten zwischen Auflehnung und Anpassung.* Frankfurt/Main: Campus.

Zur Person

Monika Schamschula, B. A., M. A., Doktorandin in der Forschungsgruppe „Village“ der Ludwig Boltzmann Gesellschaft/Medizinische Universität Innsbruck. Arbeitsschwerpunkte: qualitative Methoden, poststrukturalistische Sozialwissenschaft, Geschlechterforschung, Wissenschaftssoziologie.
E-Mail: monika.schamschula@village.lbg.ac.at